

# Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülften, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ  
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse  
der  
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands.

Herausgegeben und redigirt von D. Allmann, Hamburg, Ibastr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes  
der  
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands  
(Sitz in Hamburg).

Vereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10  $\mathcal{A}$ , Geschäfts-Anzeigen 15  $\mathcal{A}$ , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75  $\mathcal{A}$ . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

## Abonnements-Einladung.

Mit der nächsten Nummer endet das 4. Quartal. Kollegen! Wohl hat unser durch die in diesem Jahre in Berlin tagende Generalversammlung neu umgestaltetes Fachorgan sich bereits einen ziemlichen Leserkreis erobert, so daß die Auflage von 2000 Exemplaren kaum noch ausreicht; doch ist die Zahl der Leser noch nicht groß genug. Strebt darnach, daß sich die Auflage im nächsten Jahre verdoppelt. In keiner Bäckerei darf Euer Kampforgan fehlen, denn es ist das einzige Organ, welches Eure Interessen voll und ganz vertritt, und je größer der Leserkreis, desto schärfer und energischer kann es Eure Interessen vertreten, desto mehr kann es Euch in belehrender Hinsicht bieten.

Um auch Eurer Unterhaltung Genüge zu thun, beginnen wir in einer der nächsten Nummern mit einer Serie von historischen Erzählungen, welche abwechseln werden mit gediegenen Novellen. Denn schon lange war unter den Kollegen der Wunsch rege, auch etwas Unterhaltendes unserem Fachblatt zu bringen.

Kollegen! Wir leben in einer erubren Zeit; in mehreren Städten ist es bereits zu Kämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern gekommen, weitere Kämpfe werden folgen, auch die Frage des Maximalarbeits-tages dürfte diese Session des Reichstages beschäftigen; es ist also für jeden einzelnen Kollegen eine Nothwendigkeit, über Alles unterrichtet zu sein. Die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ wird diese Mission erfüllen. Jeder Kollege muß es als Ehrensache betrachten, bestrebt zu sein, neue Abonnenten unserer Blatte zuzuführen, muß dazu beitragen, die „Deutsche Bäcker-Zeitung“ zu einem Kampfeswörter für unsere Interessen, zu einem Führer in unserem Kampfe zu machen!

**Vorwärts! Durch Kampf zum Sieg!**

Die Redaktion.

Einzel-Abonnements unter Kreuzband M. 1,20, bei Vereinsbezug M. 0,75 pro Quartal. — Inserate finden in der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ die weiteste Verbreitung. Geschäftsleute, die auf Bäckerkundenschaft reflektiren, sollten nicht veräumen, in der „Deutschen Bäcker-Zeitung“ zu inseriren. Preis pro fünfgespaltene Petitzeile 15  $\mathcal{A}$ , Vereinsanzeigen 10  $\mathcal{A}$ .

Die Expedition.

## Eine private Handwerkerenquete.

U. Jeder Sozialstatistiker wird einer Regierungsenquete im Gegensaße zu einer Privatenquete den Vorzug größerer Wahrheitsstreue und verbindlicher Sicherheit geben, schon aus dem Grunde, weil der behördliche Apparat, durch Sachverständige vervollständigt, sich nicht allein Zutritt und Kenntniß zu allen aufzuklärenden Thatsachen verschaffen kann, sondern auch durch amtliche Verhöre, insbesondere durch das kontradiktorische Verfahren die Wichtigkeit der erhaltenen Angaben nachzuprüfen vermag. Zwar kommen auch hier Durchstechereien in der Praxis vor, wie die Regierungsenquete in Sachen des Bäckereiarbeiterschutzes erkennen ließ; indes wäre solchen Vorfällen durch methodische Maßregeln leicht vorzubeugen. Aber den einen Nachtheil hat dieser sonst allein zum Ziele führende Weg, nämlich den, daß es äußerst schwierig ist, diesen großen Regierungsapparat zu beliebiger Frist in Bewegung zu setzen, und beinahe unüberwindlich sind diese Schwierigkeiten vor Allem für Den, der ein besonderes Interesse an der Aufhellung gewisser Zustände hat. Handelte es sich noch um Vorbereitung von Steuerprojekten oder um die

Durchführung sonstiger im ausgesprochenen Staatsinteresse liegender Bürgerpflichten, so wäre bald Rath geschafft, aber schon wenn es sich um die Nothlage gewisser Bevölkerungsschichten handelt, die der Regierung dringende Maßnahmen, vielleicht gar Kosten aufnöthigen könnte, verlag die Beweglichkeit, und handelt es sich gar um Arbeiterschutzesreformen, so kann nur der Hochdruck besonderer Umstände (wie die Cholera-Gefahr bei der Bäckerenquete) die plumpe Maschinerie in Gang setzen. Und selbst dann ist nicht ausgeschlossen, daß der träge Widerwille sowohl die Methode, als auch die Aufnahmen selbst derart beeinflusst, daß der gewünschte Zweck, die wahrheitsgetreue Wiedergabe, nur unvollkommen oder garnicht erreicht wird. Wo es also gilt, schnell und praktisch gewisse Zustände aufzuhellen, nur einige Streiflichter zu erzielen, ohne den weitgehendsten Ansprüchen der Gründlichkeit zu genügen, besonders dann, wenn die Regierungsmaschine den Dienst verlag oder nur widerwillig leisten würde, da kann der Privatenquete die Berechtigung nicht verlag werden. Beweist doch die Babel'sche Bäckerenquete, die den Stein des Bäckerschutzes in's Rollen brachte, wie nothwendig und erfolgreich solche Privataufnahmen sein können. Selten aber trifft es sich, daß sich eine Regierungsenquete und eine Privatenquete über einen und denselben Gegenstand kreuzen und dabei zu ganz verschiedenen Resultaten gelangen, und zwar derart, daß man der Privatenquete mehr Glauben schenken muß, als der anderen. Und doch ist dieses seltene Zusammentreffen bei den Untersuchungen über die Lage des Handwerks zu verzeichnen. Indes darf man uns nicht dahin mißverstehen, daß die Schlussfolgerungen der Privataufnahme sich energisch gegen die Handwerkerpolitik wendeten und deren Erspriehlichkeit kritisirten, vielmehr enthalten sie sich im Allgemeinen jeder scharfen Stellungnahme. Aber der Geist, der aus den Ergebnissen der Untersuchungen zu dem Leser spricht, der legt eine Verurtheilung der neuesten Handwerksreformen nahe und daher werden bei den diesbezüglichen Reichstagsdebatten die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks (mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie) eine hervorragende Rolle spielen; sie werden vielleicht die Verhandlungen mehr beeinflussen als die schon bei Erörterung der Handwerkerreform\*) erwähnte Regierungsenquete über die Durchführung der Zwangsmassnahmen.

Ueber die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik sind zur gleichen Zeit, als die vorgenannte Regierungsenquete stattfand, drei Bände erschienen, von denen der erste das Handwerk in Preußen, der zweite Sachsen und der dritte Süddeutschland zum Gegenstande hat. Schon früher hatten einzelne jüngere Nationalökonomien solche Untersuchungen über einzelne Gewerbe (Schneider, Schuhmacher, Tischler u.) veranstaltet und veröffentlicht, aber nur die Arbeiterpresse, insbesondere die dabei interessirte Fachpresse, nahm von ihnen Würdigung; die Gewerbe- und Innungspreise schwiegen sich über dieselben aus, aus welchem Grunde, ist leicht verständlich. Die jetzt vorliegenden Untersuchungen, von Prof. Brentano angeregt, gehen auf das Jahr 1892 zurück, wo der Verein für Sozialpolitik im März einen bezüglichen Beschluß faßte und einer Kommission, unter Vorsitz des Prof. Bücher-Leipzig, zur Ausführung überwies.

Als Leitmotiv stellte sich die Kommission folgende Punkte vor: Rohstoffbezug, Beschaffung der Arbeitskräfte, Kapitalersforderniß, Produktion, Absatzkreise, Produktivkredit. Professor Bücher, in dessen Hand die

Arbeit fast völlig lag, sah von der Begutachtung der beteiligten Interessententreise ab und wählte zur Erreichung des Zwecks eine objektive Methode, die Einzelaufnahmen jüngeren wissenschaftlichen Kräften der staatswissenschaftlichen Seminare an den Hochschulen zu übertragen; so ist der die sächsischen Untersuchungen enthaltende Band vollständig im volkswirtschaftlich-statistischen Seminar der Leipziger Universität bearbeitet. Die Untersuchungen erstrecken sich auf die Gewerbe der Bäcker, Böttcher, Konditoren, Dachbeder, Drechsler, Gerber, Gut- und Mühenmacher, Klempner, Kürschner, Nagelschmiede, Schlächter, Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Tapezierer, Tischler und Töpfer, außerdem über 22 Kleingewerbe von Karlsruhe im Zusammenhange. Leider sind eine Reihe von Gewerben außer Rücksicht gelassen, in denen sich ebenso unzweifelhaft der Rückgang des Handwerks dokumentirt und für die daher die Frage des Wettbewerbs mit der Großindustrie vom brennendsten Interesse ist. Da die Bearbeiter jedoch keine allgemeineren Schlüsse ziehen, so fällt dieser Mangel nicht schwer in's Gewicht.

Der Sozialdemokratie zwar können diese Untersuchungen keine neuen Ergebnisse bringen, beweisen sie doch lediglich, was diese im Verein mit allen umsichtigen Forschern seit je behauptet hat, daß die großindustrielle Entwicklung mit Naturnothwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes führt, ein Satz, der an der Spitze ihres Parteiprogramms steht. Dasselbe, nur in vorsichtigerer, tappender Fassung, sagt auch Professor Bücher in seiner Einleitung von einem Verwitterungs- und Umbildungsprozeß innerhalb des alten Bestandes unseres Gewerbes, von einer Tiefe und Ausdehnung, wie er vorher nur von Wenigen geahnt werden konnte. Das ähnelt der Diagnose des Arztes, der, an des Krankenbett eines altbekannten Patienten berufen, denselben zu seinem Schreden im Stadium der Agonie wiederfindet. Was will es wohl bedeuten, wenn sich einzelne Arbeiter der tröstlichen Hoffnung hingeben, dieses oder jenes Gewerbe könne durch Wechsel des Thätigkeitsfeldes eine nicht bloß neue, sondern auch gesunde Grundlage wiedergewinnen, wenn die Ausfluchtswegen, denen sie durch die industrielle Konkurrenz zugebrängt wurden, dem Wechsel der Mode unterliegen oder wenn die geringste Aenderung der Technik auch ihnen, dann aber rasch und unaufhaltsam, den Boden entzieht? Wenn die Wissenschaft, deren Vertreter die Untersuchungen leiteten, sich schreit, klar und rücksichtslos die letzten Konsequenzen auszusprechen und die Haltlosigkeit der Nothpflanze, die dem Handwerk das Leben fristet, nachzuweisen, sind ihre Ergebnisse deshalb weniger ein Todesurtheil, weil ihre Wirkung nicht schon morgen eintritt oder vielleicht von der Gnade des Schicksals abhängt?

Nach den Schilderungen der Bearbeiter könnte man drei Gruppen von Gewerben unterscheiden, je nach ihrer heutigen Lebensfähigkeit. Da sind zuerst jene Gewerbe, die schon heute dem Wettbewerb völlig unterliegen und auf den Aussterbeetat gesetzt sind, wie die Rammmacherei, Gut- und Mühenmacherei, die Nagel- und Zeugschmiederei. Diesen folgen die im ausschließlichen Todeskampfe stehenden Gewerbe der Schuhmacher, Drechsler, Böttcher, Klempner, Kürschner, Töpfer und Lohgerber. Diese bilden die erste Gruppe der endgültig dem Tode Geweihten. Die zweite Gruppe umfasst die Gewerbe, die zwar ihr ursprüngliches Gebiet der Großindustrie räumen mußten, aber dafür auf Nebenweigen oder auf neuer Basis ihr Dasein fristen. Einigen unter ihnen geht es dabei ganz erträglich, andere profitieren direkt von der Großindustrie, deren Massenprodukte sie infallirsa, anschlagen, einrichten usw. Hierzu gehören die diversen

\*) Siehe „Deutsche Bäcker-Zeitung“ Nr. 15 d. J.

Baugewerbe (Bauschlosserei, Bauklempnerei, Dachdecker-, Glaserei); weiter die Tischlerei, Tapeziererei usw. Endlich gibt es eine dritte Gruppe, welche infolge technischer Eigenheiten oder Sonderheiten des Absatzes von der industriellen Revolution wenig berührt worden ist, so vor allen die Bäckerei und Konditorei, — so wenigstens scheinbar es die Bearbeitungen. Es wäre wohl thöricht, hieraus zu folgern, daß die Lebensfähigkeit der zweiten und dritten Gruppe erwiesen sei und es nun darauf ankomme, deren Widerstand durch eine weise Handwerkerreform, insbesondere Beschränkung der Gewerbefreiheit, zu kräftigen, denn in Wahrheit wäre diese Grundrangaufstellung eine sehr willkürliche und wenig begründete, vielmehr ist es nur ein einziger, unaufhaltsamer Gesamtprozeß, der in dem einen Gewerbe mehr, im anderen weniger zum Ausdruck kommt, ja, der sogar in demjenigen Gewerbe nach den verschiedenen Ortsverhältnissen variiert. So liegt die Tischlerei im bekannten Bunsenauer Hoffungslos darnieder und läßt sich auch nicht zum Uebergange in's Kunstgewerbe in die Höhe bringen. In den Großstädten dagegen kriecht sie in der Fenstererei, einem bloßen Montagebetrieb, ein ganz erträgliches Dasein. Ähnlich steht es mit der Schlosserei und Klempnerei, vereinzelt auch mit der Tischlerei. Aber dieser Prozeß ist ja keineswegs abgeschlossen, ja, wer glaubt daran, daß er auch nur den Höhepunkt erreicht habe? Daß es für die ruinirten Gewerbe schwerlich ein Aufstehen giebt, ist klar; ob aber diejenigen, die sich noch bis jetzt zu halten vermöchten, ein gesichertes Dasein haben, ist doch mehr als zweifelhaft. So wird die Schlosserei gerührt an eines der Gewerbe, die durch Tätigkeitswechsel durch kunstgewerbliche Ausgestaltung nicht bloß ihren Bestand halten konnten, sondern sogar, wie von Nürnberg behauptet wird, zu hoher Blüthe gelangt seien. Nun mag ja das Eisenmöbelgeschäft, worauf es sich dort stützt, zur Zeit recht gut florieren, aber wer garantiert ihm denn einen ewigen Frühling, ja, wer sichert ihm auch nur die fünf Jahre bis zum Schlusse dieses Säkulums? Und kommt dann der Rückschlag, der Modewechsel, richtiger die Marktsättigung, da der Bedarf in dieser Spezies doch nur ein beschränkter ist, so müßen gerade die kleineren Geschäfte ihre mindere Anpassungsfähigkeit mit dem Dasein bezahlen. Dann bleibt für die meisten nichts übrig, als die Installation, das Anschlägergeschäft, das auch jetzt schon mehr und mehr von der Großindustrie übernommen wird, werden muß, um die Ansprüche der Kundenschaft zu befriedigen. Gewiß wird es hierbei noch längere Zeit eine Menge von Kleinigkeiten geben, die großindustriell erzeugt, durch Kleinhandwerker angebracht oder installiert werden. Darin aber eine tröstliche Grundlage des Handwerks zu erblicken, zeugt von einem Pessimismus, den Wenige, vor Allen wenige Handwerker verstehen werden. Ist es doch dabei schon so weit gekommen, daß der biedere Handwerksmeister nicht nach dem Arbeitsprodukt, sondern nach der Arbeitsstunde bezahlt wird und sich oft genug mit Gesellenlohn, 40—50 pro Stunde, begnügen muß.

Und nun beachte man den Gegensatz. Während der kleine Schneider, Schuhmacher, Kürschner, der Tischler und Drechsler für den Fabrikanten liefern muß oder den Bazar versorgt, ein Hausarbeiter des Kapitalisten, hängt der Installateur, der Anschläger, der Kleinheitspraktiker zwischen Großindustrie und Konsumenten, ein Tagelöhner des von der Großindustrie kauenden Publikums. Ganz so verhält es sich mit der edlen Tapezierkunst, der die Industrie das Polieren der Matrizen, Sophas und Sigmöbel abgenommen hat. Schon jetzt schmälern ihnen die Ausstattungsgegenstände, die ganze Zimmerrichtungen übernehmen, den Verdienst. In Großstädten heischt eine ganz eigene Industrie, bei außergewöhnlichen Festlichkeiten, Dinners, Soupers u. dgl. die Ausschmückung mit geliehenen Gegenständen u. dgl. zu besorgen und durch billige Tarife jede kleine Konkurrenz zu unterdrücken. So bleibt dem Kleinmeister schließlich das frugale Geschäft des Tapetenanklebens, wozu es allerdings keiner Fachschulen, Zwangsinnungen und Lehrlingsmonopole bedarf.

Und wie endlich sieht es mit der gepriesenen Gewerben der Bäckerei und Konditorei, die unbekümmert um den ertödtenden Hauch des Kapitalismus, ihren goldenen Boden des Profits behauptet hätten? Man behauptet, daß ihnen die Großproduktion deshalb wenig geschadet hätte, weil es sich um leicht verderbliche Produkte handle, die rasch abgesetzt werden müßten. Das hat jedoch nicht gehindert, daß großartige Chokoladen- und Bonbonsfabriken, Biskuit- und Pastetenfabriken entstanden sind und den Arbeitskreis des Handwerkers auf das kleinere tägliche Bedürfnis beschränkt haben, das zwar noch immer groß genug, aber nicht immer lohnend genug ist. Aber speziell für die Bäckerei kommt noch Mehl- und vom Frühstückerhandwerk.

keit des Mehllieferanten, dem oft genug die Backstube gehört, die er dem Meister verpachtet. Geht der Kleinmeister dabei zu Grunde, so finden sich Interessenten genug, die die scheinbar günstige Gelegenheit zum Selbstständigwerden benutzen, um dem freude- und ehelosen Dasein des Bäckergefellensandes zu entkommen.

So ist mancher kleine Bäckermeister ein Hausarbeiter des Mehlhändlers, während andererseits sich in einigen Großstädten der Frühgebäckhandel ablöst, konsumirt wird und durch Besitz der Kundenschaft dem Meister ein gewisses Wohlstandesprojekte diktiert. Hausarbeiter des Mehlhändlers, der ihn auf die Straße setzen kann, Hausarbeiter des Gebäckhändlers, der ihm die Kundenschaft entzieht (vielleicht Beide in einer Person), das ist das gepriesene Dasein mancher dieser bestirnten Handwerker.

Es soll nicht bestritten werden, daß der Durchschnitt dieses Gewerbes noch über diesem Niveau steht, daß der Zerlegungsprozeß noch in den ersten Stadien wählt — aber was bedeutet das für die Zukunft des Bäcker- und Konditorgewerbes, für die Zukunft des ganzen Handwerks? Der Kapitalismus arbeitet nicht immer nach derselben Schablone; wo die Arbeitslöhne so tief stehen, die Ausbeutung jugendlicher und weiblicher Kräfte so schwingungsbetrieben wird, daß selbst die Vortheile der Maschinenrie nicht dagegen ankämpfen vermögen, da sorgt der Kapitalismus durch den Produktivkredit dafür, daß ihm sein Antheil an den dort erzielten Gewinnen nicht verloren geht. Oder glaubt man wirklich, daß die Bäckereien Jahrzehnte lang glänzend florieren können, ohne daß die dabei interessirten Geschäftskreise auch nur den Versuch machen, daran zu partizipiren, d. h. zu theilen? Die Geier lassen ihre Beute nicht aus den Augen.

Das Handwerk ist nicht zu retten. In seinem Hauptkörper ist es dem Tode geweiht. Die wenigen Zweige, die bisher ihre Existenz besser zu behaupten vermöchten, entgehen diesem Schicksale deshalb keineswegs; vielleicht bricht für sie im Verlaufe der weiteren kapitalistischen Entwicklung der Untergang nur um so schneller herein. Uebrigens ist die Annahme, als könne der Beruf sich dauernd über das Niveau der anderen erheben, absurd, denn die Zeiten sind vorbei, wo ein Handwerk den Zuwachs auf die Meistersöhne beschränken konnte. Wo ein Beruf nur halbwegs seinen Mann ernährt, da strömen ihm die Kräfte in Massen zu.

Gerade das Bäckereigewerbe leidet schon jetzt unter dem enormen Zuzug, und — merkwürdig genug! — sträuben sich die Bäckermeister nicht im Geringsten dagegen, sondern sie begünstigen ihn vielmehr und haben die Lehrlingszucht zum Palladium des Gewerbes erhoben. Das wird sich bald genug und furchtbar rächen, wenn diese Lehrlingszucht erst ihre Früchte herausreift. Heute sind es noch, dank der patriarchalischen Gewerbetradition, zufolge der Hausgemeinschaft die Gesellen, welche unter dieser Lehrlingszucht leiden. Für jeden arbeitenden Gesellen liegen zwei Erntekräfte auf der Straße. Aber die altgewohnte Abhängigkeit kann sich nicht ewig forterhalten; sie muß dem Ansturm der zeitgemäßen Organisation weichen, und dann kommen die Bäckermeister an die Reihe der Leiden, die sie sich selber durch ihre kurzschichtige Ausbeutungswuth heraufbeschworen haben.

Die Arbeiter, die trotz aller Zurückhaltung über dieses trübe Bild nicht hinwegzutäuschen vermögen, enthalten sich zum Glück aller Rettungsvorschläge. Sie scheinen zu ahnen, daß sich hier ein natürlicher Zerlegungsprozeß vollzieht, den keine Staatsweisheit, weder zünftlerische noch fortschrittliche, aufzuhalten vermag. Nur vereinzelt tritt der schüchterne Hinweis auf das Genossenschaftsweisen zu Tage, ein Weg, den auch Professor Stieba in der „Soz. Praxis“ vertritt, indem dessen verschiedene Ausnutzung, hier Rohstoff, dort Verkaufsgenossenschaft, da Produktiv- und andererseits Kreditgenossenschaft bessere Erfolge nicht ausbleiben lasse. Indes kann er dabei das entmutigende Geständniß nicht vermeiden, daß auch ihre Anwendung auf viele Hindernisse stöße, wie auch die vorliegenden Berichte häufiger von ihrem Scheitern als von ihrem Gelingen zu berichten müßten. In diesem Dilemma verfallt er schließlich auf den von Lassalle zu Tode gerittenen Vorschlag der materiellen Staatsunterstützung, mit dem wir uns um so weniger zu befassen brauchen, als er erstens von der über diese Entwicklung längst einig gewordenen Sozialdemokratie schon seit Jahren nach kritischer Beurtheilung über Bord geworfen, weiterhin aber die ihm wesentliche Idee durch die Gründung des preussischen Genossenschafts-Zentralfonds zum Theil verwirklicht ist; da wird es sich ja zeigen, was diese Hülfe noch retten kann.

Wohl aber ist Stieba darin unbedingt beizupflichten, daß weder die Zwangsinnung, noch der Befähigungsnachweis, noch auch das Lehrlingsmonopol dieser Kalamität abzuhelfen vermögen. Wo der Stand und mit ihm das Standesbewußtsein verschwindet, wo die Entwicklung ihnen den realen Boden unter den Füßen

hinwegzieht, da ist für gemeinnützige Bestrebungen kein Interesse mehr vorhanden, und selbst die Zwangsorganisation vermöchte ein solches nicht künstlich zu erwecken. Und der Befähigungsnachweis würde seine ganze Haltlosigkeit offenbaren, wo die industrielle Umwälzung eine totale Bedarfsverrichtung bewirkt. Die Handwerkerreform hängt also genau so in der Luft, wie alle zünftlerischen Illusionen, und sie wird dem nächststen Janko nicht entgehen, auch wenn sie vom Reichstage angenommen und von der Regierung durchgeführt würde.

## Genossenschaftliches.

\* Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands giebt bekannt, daß sie unter Zustimmung der Mehrzahl der Zentralvereinsvorstände beschlossen hat, den zweiten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands zum Montag, den 4. Mai, nach Berlin zu berufen. Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehen: 1. Erlebigung der geschäftlichen Angelegenheiten. (Wahl der Kommissionen, Erteilung der Mandate usw.) 2. Aemterberichtsbericht der Generalkommission und Berathung der Anträge, betreffend: a) Agitation; b) Lohnstatistik und Arbeitslosenstatistik; c) Streikunterstützung und Streikstatistik; d) „Correspondenzblatt.“ 3. Die Arbeitslosenunterstützung. 4. Die Arbeitsvermittlung als gewerkschaftliche und kommunale Einrichtung. 5. Berathung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

Anträge, welche auf die Tagesordnung kommen sollen oder auf die vorstehend genannter Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis zum 1. März 1896 an die Generalkommission einzuliefern. Sämmtliche bis dahin eingegangenen Entschlüsse werden veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutiert werden können.

Der Kongreß wird am 4. Mai 1896, Morgens 9 Uhr, eröffnet werden und dürfte voraussichtlich 4 bis 5 Tage dauern.

## Berichtungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmales Papier zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Hamburg. Die Versammlung am 14. November, bei Meisner, Hohe Bleichen 30, tagte zur Erinnerung an das zehnjährige Bestehen des Verbandes. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden von der Liedertafel „Amicitia-Concordia“ einige der Feier entsprechende Lieder vorgetragen, welche großen Beifall fanden. Sodann hielt Kreisführer die Festrede, in welcher er erwähnte, daß am 14. November 1885 der Fachverein mit 126 Mitgliedern sich auflöste und zum Verband übertrat. Die größte Mitgliederzahl sei im Jahre 1888 erreicht worden; seit dieser Zeit sei die Zahl im Abnehmen begriffen, nur in diesem Jahre sei eine besonders große Zunahme zu verzeichnen in Folge der regen Agitation. Er hoffe und wünsche, daß in kurzer Zeit alle Kollegen dem Verbande angehören. Weiter erwähnte er, daß überhaupt Hamburg die einzige Stadt sei, die das zehnjährige Bestehen des Verbandes feiern könne; in allen anderen Städten seien die Mitgliedschaften wieder eingegangen und von Neuem gegründet worden. Mit Genugthuung könnten wir zurückblicken auf die Erfolge, welche wir in dieser Zeit zu verzeichnen hatten. Auch der Kollegen müßte gedacht werden, welche für unsere gute Sache kräftig agitirt haben, aber durch die Verhältnisse gezwungen waren, in's Ausland zu gehen. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Kollegen auch ferner brüderlich zusammen stehen, schloß Redner seine mit Beifall aufgenommene Ansprache. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Heute, am zehnjährigen Stiftungsfeste des Verbandes der Bäder und Vernisgegnissen Deutschlands blickt die Mitgliedschaft Hamburg mit Genugthuung zurück auf die Erfolge, welche wir in dieser Zeit erreicht haben, und gedenkt ferner aller jener tüchtigen Agitatoren, welche durch die Verhältnisse gezwungen, uns verlassen mußten, um in einem anderen Lande sich eine neue Heimath zu suchen. Die Mitgliedschaft blickt mit Hoffnung in die Zukunft, und verpflichtet sich, nicht eher zu ruhen, als bis auch der letzte hier arbeitende Bäderarbeiter unserer Organisation angehört und wir dann vereint uns erheben haben, was wir für unsere saure Arbeit zu verlangen haben.“ Den Bericht vom Genossenschaftsartikel gab Kollege Allmann, welcher u. A. bemerkte, daß eine Anfrage vom Genossenschaftsartikel vorliege, ob die Beiträge an die Kartellkasse von 5 % auf 10 % erhöht werden sollen. Dies wurde abgelehnt. In Betreff der Zeitungspostage meldeten sich mehrere Kollegen, welche dieselbe in den einzelnen Bezirken übernehmen wollten und versprachen, rege dafür zu agitiren. In Bezug auf den Arbeitsnachweis des Verbandes wurde beschlossen, eine Ermittlung anzustellen, wie viele Mitglieder arbeitslos sind, und zu diesem Zwecke die Kollegen, welche arbeitslos sind, aufgefordert, sich am 19. November, Nachmittags 6 Uhr, in den verschiedenen Bezirkslokale zu melden. Da die Zunahme der Verhandlung aufstellt, daß besonders an den Festtagen (Weihnachten, Ostern und Hingsten) die zehnjährige Arbeitszeit nicht durchführbar sei, sollte am Donnerstag, 5. Dezember, eine Arbeitslosenversammlung der Bäder und Konditoren stattfinden, um der Zunahme zu zeigen, daß Arbeitskräfte überreichlich vorhanden seien, welche die laue Arbeitszeit verkürzen können. Ferner wurde beschlossen, unser Stiftungsfest am 8. Februar bei Sagebiel (im weißen Saal) abzuhalten. Kreisführer erwähnte noch, daß vom Innungsverband Nordwest die Hamburger Meister aufgefordert worden seien, die Bewilligungen an die Gesellen zurückzunehmen, widrigenfalls sie ausgeschlossen würden; also sei zu befürchten, daß im Laufe der nächsten Woche der Kampf von Neuem beginnt. Einen Kollegen aus Wilhelmshaven, welcher sich wegen eines Flugblattes auf der Angelegenheit befindet, kräftig zu unterstützen, wurde beschlossen, und zwar durch Zeichnung von Geldbeiträgen. Es traten 20 Kollegen dem Verbande bei. Die Namen Derer, welche nicht zur Stelle waren, werden in der nächsten Versammlung verlesen. Nachdem noch von der Liedertafel der Sozialistenmarsch gesungen, erfolgte Schluß der Versammlung um 8 1/2 Uhr.

Altona. Mitgliederversammlung am 4. Dezember bei Ed. Hoff. Ehe der Vorlesende zur Tagesordnung überging, wurde vom Schriftführer G. Schröder das Protokoll von der letzten Versammlung verlesen und von den Anwesenden für richtig befunden. Punkt 1 fand dadurch seine Erlebigung, daß mehrere Mitglieder ihre Beiträge entrichteten und drei Kollegen als Mitglieder aufgenommen wurden. Punkt 2: „Der Streik

unserer Harburger Kollegen." Kollege Heil berichtete über den- selben in kurzen Worten und betonte hauptsächlich die Humanität der vorbrückenden Herren Meister. Er fragte die anwesenden Mitglieder: Auf welche Art wollen wir unsere Kollegen unter- stützen? Als sich hierzu Keiner zum Wort meldete, machte er den Vorschlag, daß sich jedes Mitglied die Aufgabe machen möchte, in der Bäckerei, wo es arbeitet, von jedem Kollegen pro Woche 50  $\frac{1}{2}$  zu sammeln und den Betrag an die Hauptkasse abzuführen, vorläufig nur erst bis Weihnachten. Kollege Schröder bemerkte hierzu, da augenblicklich unsere Harburger Kollegen mit den Meistern im Streit wären betreffs ihrer Forderungen, welche Letztere vor wenigen Wochen unterschrieben hätten und nun wieder wortbrüchig geworden wären, wäre es unsere Pflicht und Aufgabe, dieselben zu unterstützen, damit sie wieder zu ihrem Rechte kämen, deshalb könnte er den Vorschlag des Kol- leges Heil unterstützen, nur möchte er den Antrag stellen, daß jedes Mitglied sich verpflichten müsse, wöchentlich 50  $\frac{1}{2}$  zur Unterstützung der Harburger Kollegen abzugeben, und den Nichtmitgliedern es freizustellen, je nach Belieben zu zeichnen; nur möchte er noch diejenigen Kollegen, welche sich die Aufgabe machen wollten und diese Unterstützung zu sammeln, darauf auf- merksam machen, die Nichtmitglieder so viel wie möglich auch heranzuziehen, weil die doch auch ihr Gutes davon hätten. Punkt 3: Bericht des Festsomitees vom Weihnachtssball. Kollege Denkman berichtete, daß so weit Alles in Ordnung wäre, nur handele es sich noch um die Musik. Der Tarif der organisierten Musikervereinigung laute auf M. 9. Echhoff wäre aber auf dem Bureau gewesen und dort wäre M. 10 verlangt worden. Hierüber entstand eine lebhafte Diskussion, woran sich ver- schiedene Kollegen beteiligten. Alsdann wurde Kollege Katjen beauftragt, auf dem Bureau der Musikervereinigung sechs Mann zu bestellen, aber nur nach Tarif. Zu Punkt 4: "Verschiedenes", begründete Kollege Lausen seinen Antrag von der letzten Ver- sammlung, "Gründung einer Arbeitslosenunterstützung". Auch hierüber entstand eine lebhafte Diskussion, woran sich die Kol- leges Schröder, Boyen, Katjen und Denkman beteiligten. Kollege Boyen stellte den Antrag auf Schluß der Debatte und zu diesem Punkt eine Kommission zu wählen, welche diesen Punkt erst besser anzuarbeiten sollte und alsdann den Bericht in nächster Versammlung vorzulegen. Dieser Antrag wurde eben- falls angenommen und Heil, Boyen, Schröder, Lausen und Stahhold in die Kommission gewählt. Jedermann bemerkte noch die Sonntagruhe und machte die Mitglieder aufmerksam, wenn sie in solchen Bäckereien, wo dieselbe nicht eingehalten würde, wäre es Pflicht, dieselben dem Vorstand zur Anzeige zu bringen, wo dieser dann weitere Maßnahmen treffen würde. Heil forderte noch die Vorstandsmitglieder und das Festsomitee auf, da nächsten Mittwoch bei Herrn Echhoff Vorstandssitzung stattfindet, doch Alle pünktlich zu erscheinen. Hierauf Schluß der Versammlung 8 Uhr. (Bemerkung des Vor- sitzenden: Die Mitglieder werden aufgefordert, weil sie zum Weihnachtssball nur halbes Entré bezahlen und ihre Karte vor- zeigen müssen, werden dieselben gebeten, ihre Karte gegen Vor- zeigen des Quittungsbuches beim Kollegen Hammel, Eintrüffel, Rathhastraße Nr. 18 abzuholen.)

NB. In der letzten Nummer dieses Blattes hat sich in den Altonaer Versammlungsbericht ein Versehen ein- geschlichen. Es soll nicht heißen: in einer Militärbäckerei in Sachsenfeld, sondern: in einer Bäckerei in Sachsenfeld, aus welcher auch hohe Militärs ihr Brot beziehen.

E. Denkman, Schriftführer.

Lübeck. Am 2. Dezember hielt die hiesige Mitgliedschaft in „Stadt Schleswig“ ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Nach Verlesung der Tagesordnung wurde vom Kollegen Hülsdorf beantragt, einen Schriftführer zu wählen. Es wurde einstimmig Kollege Breithaupt gewählt. Nachdem die aus- wärtigen Kollegen ihre Beiträge bezahlt und ein Mitglied auf- genommen, ging man zu Punkt 2 der Tagesordnung über. Der Vorsitzende, Kollege Hülsdorf, ertheilte dem Kollegen Breithaupt das Wort, um der Versammlung den Beschluß der Vorstandssitzung betreffs des Halle's vorzulegen. Dieser Be- schluß wurde von der Versammlung auch gut geheißt. Nur über das Eintrittsgeld entpant sich eine lebhafte Debatte zwischen Kollegen Vrett und Breithaupt. Vrett glaubte, M. 1 wäre zu hoch, Breithaupt dagegen behauptete M. 1. Dieser Brennpunkt wurde dadurch erledigt, daß Kollege Hülsdorf 75  $\frac{1}{2}$  beantragte und insolgesehen auch angenommen wurde. Der Beschluß, die auswärtigen Kollegen, namentlich Hamburg, Harburg, Altona und Kiel zu dem am 23. Februar 1896 zu stattfindenden Stifftungs- fest und Fahnenweihe einzuladen, fand freundlichen Widerhall. Die Versammlung gab sich der Hoffnung hin, daß genannte Mit- gliedschaften dem Ruf der Einladung Folge geben werden. Ferner wird von jedem neu eintretenden Kollegen eine Fahnensteuer von 25  $\frac{1}{2}$  erhoben. Gesammelt wurden bisher M. 60, wovon die Genossenschaftsbäder M. 50 gezeichnet haben, immerhin ein freundliches Resultat; das Gros der Kollegen steht also mit der Zeichnung noch zurück. Hoffentlich werden sie sich auch noch zeigen. Zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Bericht des Gewerkschaftsdelegierten“, ertheilte der Vorsitzende dem Kollegen Wels das Wort. Zunächst berichtete derselbe über die Verlesung der Maures. In der Kartellversammlung wurde eine un- parteiliche Kommission gewählt, die diese alte Streitfrage zu klären hatte. Die Kommission, in der auch Kollege Wels teilnahm, beschloß in ihrer Sitzung, die Verhandlungen nicht der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Nur das wurde bekannt, daß unter früherer Wirth Neumann keinen Bäderball veranstalten kann, der nicht in einer öffentlichen Versammlung beschloffen wird. Ferner berichtete Kollege Wels über die Gewerbeberichts- verhandlungen und die Statistik betreffs des „Volkboten“, letztere wird vom Vorstand bereits besorgt. Im Beschiedenen wurde von den Kollegen Wels, Neuhauer, Müschendorf und Vrett die Herbergefrage wieder angeführt. Ferner klagte Vrett, daß unsere Berichte so spärlich im Jahrbuch stehen.

Berlin. Am 3. d. M. tagte hier eine von zirka 700 Per- sonen besuchte öffentliche Versammlung in Keller's Restoran, Roppenstraße 29, mit folgender Tagesordnung: 1. Der Maximal- arbeitstag, Referent Reichstagsabgeordneter Herr. Kollenbuhr. 2. Hülsen die Kollegen sich stark genug, um nächstes Frühjahr in einen Lohnkampf einzutreten? 3. Verschiedenes. Es wurde zunächst ein Antrag angenommen, nach dem Sekretat die Mit- glieder Referenten für den die die führenden Vertrauensmann vorzunehmen. Genosse Kollenbuhr behandelte in sehr eingehen- der Weise die Arbeiterentscheidung für Bäckereien in einer großen Anzahl europäischer Staaten und konstatirte, daß in diesem Punkte nächst Rußland und der Türkei Deutschland am weitesten zurückgeblieben sei. Früher habe die deutsche Regie- rung angegeben, daß die Zustände in den Bäckereien ihr unbe- kannt seien. Dies könne sie heute nicht mehr, da Rebel sowohl, als die Fachvereine von München und Bremen durch statistische Erhebungen in dieser Sache volle Klarheit geschaffen hätten. Es

sei schon oft von gegnerischer Seite angeführt worden, daß in einer großen Anzahl von Bäckereien nicht mehr wie 12 Stunden gearbeitet werde, das liege jedoch nicht an der Humanität der Unternehmer, sondern daran, daß die Meister überhaupt nicht länger Beschäftigung hätten. Er besprach ferner die im Bäder- gewerbe systematisch betriebene Lehrlingsbäckerei, wo nach statistischen Aufnahmen zufolge in vier Jahren der gesammte Gesellenstand und in 4  $\frac{1}{2}$  Jahren der gesammte Meisterstand erledigt werde und folgerte hieraus die Konsequenzen. Auch würden die armen Gesellen von Lehrlingen zum Teil noch mehr ausgebeutet als die Gesellen. Zwar habe ein gewisser Prozen- tial der Lehrlinge eine längere Arbeitszeit als die Gesellen, doch seien es fast nur Meistersöhnen. Durch die lange Arbeitszeit würde der Reim zu ansteigenden Krankheiten gelegt, da auch der ordnungsliebendste Mensch zuletzt abgestumpft werde und es mit der Reiskraft nicht so genau nehme. Redner verlas hier- bei einen Rettungsartikel, welcher verdient, an das Licht der Öffentlichkeit gezogen zu werden. Bei einer Rusterung wurde ein mit der Kräfte behafteter Bäcker angetroffen. Der Vetter derselben frug ihn aus, wo er denn beschäftigt sei und wie, nachdem er dies erfahren, mit dem Bruststone tiefsten Abscheu: „Dann macht dieser Schweinegeld jedensfalls mein Rassebrot.“ Die Thatsache, daß ein solches Opfer der heutigen Miswirth- schaft noch für die Folge verantwortlich gemacht wird, muß einem jeden Klassenbewußten Arbeiter das Blut in die Wangen treiben. Den Redner löschte reiches Beifall. In der Diskussion forderte Wilde zur Organisation auf, da er sich vom Gesetz nichts verspreche. Rost war mit den Vorschlägen der Kommission für Arbeiterstatistik nicht zufrieden, da sie den Arbeitern zu wenig biete. Als Revisoren wurden Engel, Varrich und Jäger gewählt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung äußerten sich sonderbarer Weise nur wenig Redner. Rost und Wilde glauben an die Möglichkeit, einen Lohnkampf erfolgreich durchzuführen. Schmidt erging sich in außerordentlich scharfen Worten gegen die indifferenten Kollegen, die stets Beifall klatschen und für die Organisation nur ein Kopfschütteln übrig haben. Nur wenn starke Organisationen vorhanden seien, könne man den Kampf wagen. Der Vorsitzende Rost machte auf die zirkulirende Petition aufmerksam, mit der Aufforderung, den durch auserhand Maximalationen ausgebrochenen Petitionen indifferenter Bäder- gesellen der Provinz gegen den Maximalarbeitstag, mit Tausen- den von Unterschriften versehenen Petitionen für den Maximal- arbeitstag entgegenzustellen. Zuletzt wies er noch auf die am 10. d. M. stattfindenden Versammlungen beider Organisationen hin und ermahnte die Kollegen, aus der gewohnten lethargie zu ermahnen. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung ging die Versammlung auseinander.

Dant - Wilhelmshaven. Am 29. November hat in Sadehwater's „Livoli“ eine öffentliche Volksversammlung statt- gefunden, mit der Tagesordnung: „Maximalarbeitstag und Bäderbojott.“ Der Referent Lämmerlebe setzte in einer schauwollen Rede, gewürzt mit witzigen Pointen, auseinander, daß alle Berufskrankheiten und sonstigen Uebelstände in den Bäckereien ihre Hauptursache in der langen Arbeitszeit fänden. In der kommenden Session des Reichstages werde die Sache der Bäcker verhandelt. Da sei es unbedingt notwendig, daß die Bädereigenen energisch für ihr eigenes Wohlergehen ein- treten, indem sie in ganz Deutschland Petitionen für den Maximalarbeitstag absenden. Wenn die Petitionen bei den jetzigen Mitgliedern des Reichstages auch nicht mit Erfolg ge- frönt würden, so müßten wir es machen, wie die Agrarier, wir müßten auch anfangen zu schreiben, wir hätten jedenfalls mehr Ursache dazu, wie die Großgrundbesitzer. Redner forderte auch die Arbeiter auf, sich an der Petition rege zu betheiligen, denn es sei auch für sie nicht gleichgültig, unter welchen Ver- hältnissen ihr tägliches Brot hergestellt werde. Es liege aber auf der Hand, daß die Bädereiarbeiter bei einer 16-18stündigen Arbeitszeit keinen Sinn mehr für Reinlichkeit haben könnten, und daß der menschliche Körper bei so langer Anspannung aus- gemergelt und zuletzt krank würde, sei selbstverständlich. Es wurde beschlossen, daß die Petitions-Formulare unter die ein- zelnen Gewerkschaften verteilt werden sollen, um dieselben zur Unterschrift zu gelangen. Zum Bäderbojott theilt Thomßen mit, daß in der Bewegung seit einigen Wochen eine Stagnation eingetreten sei. Es hätten 15 Meister bewilligt und 28 nicht. Die 28 Meister hätten zwar öffentlich nicht bewilligt, aber unsere Forderungen seien doch in allen Bäckereien durchgeführt. Wir seien also moralisch in diesem Kampfe die Sieger geblieben. Es sei jetzt aber an der Zeit, den Boykott aufzuheben, denn für die Bädereiarbeiter habe er keine Bedeutung mehr und bei dem Publikum fange er nachgerade an, langweilig zu werden. Die Versammlung stimmte mit einer einzigen Ausnahme dem Redner bei. Der Boykott wurde aufgehoben, doch dem Publikum empfohlen, diejenigen Meister zu verurtheilen, welche die Forderungen der Gesellen öffentlich anerkannt haben.

Anmerkung des Schriftführers. Der Boykott ist also aufgehoben. Wenn wir auch keinen glänzenden Sieg errungen haben, so hat unsere Bewegung doch dahin geführt, daß die Lage der Kollegen hier am Orte eine bedeutend bessere geworden ist. Mehrere Kollegen sind außer Arbeit und haben jedoch wohl keine Aussicht auf Einstellung. Alle Kollegen, welche sich mit uns solidarisch fühlen, bitten wir um Unter- stützung, denn durch Flugblätter, Annoncen usw. sind wir de- deutende Verpflichtungen eingegangen.

Cottbus. In unserer am 24. November abgehaltenen regelmäßigen Mitgliederversammlung ließ sich ein Kollege neu aufnehmen. Sodann wurde beschlossen, unter Beizehulung nach der Zentralherberge zu verlegen. Für ein fremd gewordenes Mitglied wurde eine Sammlung veranstaltet und ihm das Er- gebniß derselben übermiesen. Nach einer künftigen Ansprache des Vorsitzenden an die Mitglieder wurde sodann die Versamm- lung geschlossen.

Frankfurt a. M. In der am Mittwoch, den 4. Dezember, im „Rehrod“ stattgefundenen Bäderverammlung sollte Dr. Quard über „Die englischen Gewerkschaften“ referiren. Da er jedoch verhindert war, wurde die Auffstellung des Kandidaten zur Gewerbeberichtsversammlung auf die Tagesordnung gelegt. Kollege Trageger als seitheriger Vertreter gab einen Überblick über die Thätigkeit des Gewerbeberichts und forderte zur regen Theilnahme auf, da die Bäcker es sehr in Anspruch nehmen. Kollege Hölzle sprach im gleichen Sinn; man könne nicht wissen, ob eine Gegenliste aufgestellt werde. Trageger wäre es lieber, wenn ein Anderer in Vorschlag käme; die Vorgesetzten haben aber das gesetzliche Alter noch nicht und theils auch keine Zeit. Trageger wurde einstimmig gewählt, welcher auch dankend an- nahm. Alsdann machte Hölzle bekannt, daß dieser Tage in einer Stadt in Bayern die Bäcker in ihr Zimmer glühende Röhren thaten, um dasselbe zu erwärmen. Als sie Abends ge- weckt werden sollten, war der eine todt und der andere bewußtlos. So lange das System des Logirwesens nicht gebrochen wird, so

lange existiren die Mißstände. Er glaubt, in ganz Frankfurt ist nicht eine Bäckerei, die wirklich ganz den Vorständen genügt. Auch die Bäckerei dürfte besser darnach sehen. In der Bäckerei B., Waldsambildstraße 78, sei von der Polizei festgehalten worden, daß in dem Zimmer höchstens für drei Mann Raum vorhanden ist, trotzdem seien heute noch fünf Mann darin. Auf erneute Beschwerde seitens der Arbeiter, wurde erwidert: „Wenn es nicht gefalle, der könne gehen.“ Auch die Rechtskapten würden vor das Zimmer gestellt, so daß eine kaum zu atmende Luft vorhanden sei. In der Bäckerei C., Raibachergasse, regne es noch immer in das Zimmer, trotzdem die Gehäusen es dem In- haber Herrn B. zur Kenntniß brachten. Raum glaubliche Zu- stände herrschten in der Bäckerei F., Bornheim. Dort gäbe es kein Waschgeschir; die Bäcker sind gezwungen, irgend ein Gefäß, das gerade vorhanden ist, zum Waschen zu benutzen, seker hätten sie keinen Kleiderschrank; die Bäcker und Hausburschen schliefen abwechselnd und alle vier Wochen werde das Bett gemacht. Wenn eine Einladung zur Versammlung komme, so schreie der Meister: „Auster Sozialdemokraten!“ Es wäre erwidert an der Zeit, daß diesen Mißständen abgeholfen werde; hier hätten die Behörden volkhaft zu thun. Verschiedene Meister seien wegen Uebertretung der Sonntagruhe zur Anzeige gebracht worden; man sollte doch meinen, dieselbe wäre so gestaltet, daß man zur rechten Zeit fertig werden könne, aber dennoch wollten viele das Gesetz nicht beachten.

Offenbach a. M. Am Mittwoch, den 27. November, tagte im Vereinslokal „Für Stadt Heidelberg“ unsere regel- mäßige Mitgliederversammlung, welche gut besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Jöst, eröffnete um 5  $\frac{1}{2}$  Uhr die Versamm- lung. Zunächst verlas der Schriftführer das Protokoll der vorigen Mitgliederversammlung, welches einstimmige Annahme fand. Nachdem der erste und zweite Punkt der Tagesordnung, betreffs Erhebung der wöchentlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, erledigt waren und wiederum drei Mann in den Verband aufgenommen wurden, ging man zum dritten Punkt der Tagesordnung über, die Weihnachtssfeier. Der Vor- sitzende machte den Vorschlag, die „Freie Volkshölle“ zu be- stellen, welches einstimmig angenommen wurde. Die Wahl des Festsomitees mußte bis zur nächsten Versammlung vertagt werden. Im Punkt „Verschiedenes“ theilte der Vorsitzende, Kollege Jöst, mit, daß bis jetzt noch keine Antwort von den Meistern auf unser Schreiben gekommen sei. Auch theilte er mit, daß er verschiedene Meister wegen Uebertretung der Sonntagruhe an- gezeigt habe und daß Verschiedene auch schon bestraft worden seien. Er forderte aber auch die Kollegen auf, wenn sie in Bäckereien wüßten, in der die Sonntagruhe nicht eingehalten werde, bei ihm zu melden, damit er das Nöthige thun könnte. Hierauf besprach er in kurzen Worten, wie die Herren Innungs- helden gegenwärtig arbeiten und alle Hebel in Bewegung setzen, um den Deutschen Bäderverband zu vernichten, indem sie haupt- sächlich die Vorsitzenden der örtlichen Zahlstellen maßregeln und sie damit mundtot machen wollen. Er führte auch den Fall an, welcher sich vor einigen Tagen hier in Offenbach abspielte. Es kam nämlich ein Kollege, welcher unzufolge vor einem halben Jahre hier beschäftigt war und unserem Fachverein angehörte, seit der Zeit aber in Hannover arbeitete, wieder hierher. Als nun der Sprechmeister auf die Herberge kam und nach einem Gehülsen fragte, und man ihm diesen angab, erwiderte er, daß derselbe nach Beschluß der Innung nicht mehr in Offenbach eingestellt werde. Warum? Weil er ein freibewegliches Mitglied des Deutschen Bäderverbandes ist. Zum Schluß wurde noch eine Sammelliste zur Unterstützung der gemährregelten Kollegen in Wilhelmshaven und Harburg vorgelegt, worauf zahlreiche Mitglieder zeichneten.

## Gingefandt.

### Wie die Innungsgrößen kämpfen!

In einer der letzten Nummern der Sünter'schen „Bäder- Zeitung“ schrieb der Obermeister der Hamburger Bädereiinnung, Herr Knorr:

„Gott sei Dank giebt es der Gesellen in unserem Gewerbe noch recht viele, die von den sozialdemokratischen Umtrieben des Verbandes der Bäcker nichts wissen wollen.“

Mit dem Worte Sozialdemokratisch will man den Verband in Acht und Bann thun.

Der Herr Obermeister ist der Meinung, daß die Gott-sei- Dank-Gesellen die Sozialdemokratie als ein Geipenst ansehen und in hellen Tagen davonlaufen, wenn es sich naht.

Nun ist aber unser Verband eine gewerkschaftliche Organi- sation, daher wird kein Eintretende: nach der Parteifarbe ge- fragt. Wer politisch sich organisiren will, dem stehen verschiedene politische Wahlvereine in jeder Stadt zur Verfügung. Dort kann man sich auch auf diesem Gebiete besser entwickeln.

Daß die Bädereiarbeiter Deutschlands sich an die sozial- demokratischen Reichstagsabgeordneten wandten zur Erlangung der nach ihrer Meinung ihnen zustehenden Rechte, ist dem Un- stande zu verdanken, daß Reichstagsabgeordnete anderer Parteien, wenn sie auch persönlich den besten Willen haben, garnicht so energisch für uns eintreten können, weil unsere Arbeitgeber diesen politischen Parteien angehören und innerhalb dieser Partei einen großen Habau machen würden.

Es ist nun einmal Thatsache, daß jeder Geselle, wenn er von Politik auch keine Ahnung hat, sobald er aber von seinem Arbeitgeber etwas fordert, sei es gute Naturalverpflegung, Ein- haltung der Sonntagruhe, oder das Wegfangen von Ungeheuer, so wird er in den meisten Fällen mit dem Kugelhieb der Meisters, Sozialdemokraten kann ich nicht gebrauchen, hinausgeworfen. Auf diese Weise züchten die Arbeitgeber Sozialdemokraten und der große Innungsverband entpuppt sich als unheimliche Agitator für die Sozialdemokratie, lieber die ständige Arbeit der Gott-sei-Dank-Gesellen ein anderes Mal. B. Fischer.

### Was haben wir von den Innungen zu erwarten?

Gestattet mir, liebe Freunde und Kollegen, wenn ich die Feder ergreife und zur gegenwärtigen Situation in der Bäder- branche zum Kampfe der Innungen, welcher überall gegen die organisierten Gehülsen auf's heftigste entbrannt ist, etwas beizufügen mir erlaube, und das betrifft in erster Linie die Regie- rung meiner eigenen Person. Alle die Intriguen, welche seitens dieser Innungsgrößen einer solchen Maßregelung voraus- gehen, sind uns ja zur Genüge bekannt, und auch hier in Offen- bach trat dieses Schauspiel deutlich zu Tage, daß diese feindsel- liche Gesellschafft von Meistern eine solche Maßregelung durch allerlei unwahre Angaben und verschiedene Gründe der Öffentlichkeit gegenüber zu vertuschen suchen. Jahre lang, kann ich sagen, war mir das seltsame Glück zu Theil geworden, daß ich trotzdem ich seitens der Offenbacher Innung auf's Tiefste

verhaftet war, dennoch bei einem Innungsmeister beinahe sieben Jahre in meinem Berufe thätig sein konnte. Und wohl mit Recht darf ich annehmen, daß ich, ohne mir etwa selbst schmeicheln zu wollen, einer derjenigen Kollegen bin, welcher schon Jahre lang in der Bewegung thätig ist, der frei und unangefochten seine Ansicht äußern, seiner Meinung Ausdruck geben konnte, der von den Nachstellungen und dem Nachwort der Innung wohl nicht verschont geblieben, aber trotzdem, ohne in irgend welcher Weise gemahregelt zu werden, sich jetzt auf vier Kongressen mitwirken und mitberathen konnte für die ergreifendsten Mittel im Interesse der Besserkommenden Arbeiter- und Lebensbedingungen der schmergeprüften Bäder zu werben.

Aber diese sozialdemokratischen Agitatoren, diese Vorkämpfer, wie man uns auf dem Meisterverbandskongreß zu Trier behauptete, diese, welche den Lehrenden und Aufblühenden Samen unter die Massen gestreut haben, diejenigen, die gerade wie das Unkraut unter dem Weizen ausgereizt und unschädlich gemacht werden. Denn nur dann können diese Innungstypen wieder frei aufstehen und die Gehälfen, welche sich schon schwer unter ihrem Druck zu leiden haben, würden nochmals zum Sklaven gemacht werden. Und so viele Kollegen verschiedener Städte, welche ich sowohl auf meiner Agitation, als auch auf den Kongressen kennen gelernt, sind schon längst gemahregelt worden. Aber auch ich sollte diese bittere Erfahrung meiner Kollegen ebenfalls kennen lernen, und am 26. Oktober wurde ich der verhängnisvollen T. g. herangeführt, wo ich beinahe siebenjähriger Thätigkeit auf einer Stelle als gemahregelt auf's Pfahle geworfen wurde. Die Innung jubelte und freute sich herzlich, sie lachten sich in die Hände und gar manches Glas wurde auf ihr eigenes Wohl geteert, wiewohl sie doch der festen Ueberzeugung, mit dieser Maßregelung einen der größten Auswärtiger der deutschen Bäderbewegung, welcher trotz schwarzer Rüste eine ganze Reihe von Jahren bei einem Innungsmeister beschäftigt werden konnte, welcher seine agitatorische Thätigkeit in den umliegenden Städten mit gutem Resultat entfalten konnte, einmal lahmgelegt und dessen Schritt gegen die Innung gebrochen zu haben.

Wange sollte die Offenbacher Innung indeß nicht die Siegestaumel schmelzen, denn sowohl der Hauptvorstand des Bundes als auch die organisierten Kollegen Offenbachs wußten die richtige Sache der Arbeiter eingetreten, und durch thatkräftige Unterstützung war es mir möglich, nach vierwöchentlicher Arbeitslosigkeit in Offenbach bei einem Richtungsmeister wieder Arbeit zu erhalten. Dieses war für die Innung eine nichtbeschämender Nachricht, aber noch unheimlicher war es derselben zu Muthe, als das Gewerkschafts-Komitee die Sache in die Hand genommen hatte. Die Angelegenheit wurde durch eine in einer Sitzung gewählte Kommission genau untersucht, und in einer außerordentlichen Sitzung des Komitees wurde nach Berichterstattung der Kommission folgende Resolution einstimmig angenommen und durch das Arbeiterblatt der Offenbachtheit unterbreitet.

In Erwägung, daß nach einem Bericht der „Deutschen Bäderzeitung“ Genosse Jöst von dem Obermeister der Bäderinnung zu Gera als gemeinschaftlicher Helfer und Agitator bezeichnet und Bädermeister Koch von seinen Kollegen stets verfolgt und verhöhnt wurde, weil er Jöst beschäftigte, erkennt das Komitee, daß die Arbeitsentlassung desselben auf den Druck der Innung zurückzuführen sei. Die Delegirten haben die Pflicht, in ihren Versammlungen das Gehahren der Innung gebührend zu kennzeichnen und den Mitgliedern zur Pflicht zu machen, dasjenige Geschäft zu unterstützen, wo Genosse Jöst wieder Arbeit erhalten hat.

Darüber war die Innung auf's äußerste erregt und aufgebracht, und da Offenbach eine Arbeiterstadt im vollsten Sinne des Wortes ist und dementsprechend auch die Arbeiterschaft dasjenige Publikum ist, welches die meiste Parteikonsumtion, so wußten diese Innungsherren nichts Besseres zu thun, im Interesse ihrer Geschäfte eine Erklärung in der Presse loszulassen, worin das in der gefassten Resolution Gesagte als Unwahrheit bezeichnet, und gaben ihrer Humanität in einer Weise Ausdruck, daß man glauben sollte, es hieße nicht etwa mit einer schwindeligen Wahrheit verunsichernden Gesellschaft zu thun zu haben, sondern mit einer Sorte von Innungsmeistern, welche sich als Schützer der Organisation aufspielen. Aber das Komitee ließ sich durch solche eine Schönfärberei die Augen nicht zuschmieren und nach einer in dieser Angelegenheit wiederholt angenommenen Stellung in wurde einer weiteren Sitzung beschloffen, nachstehende Erklärung in der Arbeiterpresse zu veröffentlichen:

Auf die in Nummer 283 dieses Blattes enthaltene „Berichtigung“ der Offenbacher Bädergenossenschaft erklären wir hiermit, daß alle in unserem Bericht vom 29. November enthaltenen Behauptungen den Thatsachen entsprechen, weil nach gründlicher Untersuchung wahrheitsgetreu zusammengestellt. Wer nun Unwahrheiten die öffentliche Meinung zu Gunsten sucht, das geht zur Genüge aus der „Jahrbuch-Vereinbarung“ des Genossenschaftsvorstandes hervor. Zunächst ist in unserem Bericht kein Wort davon enthalten, daß der Präsident der Offenbacher Bädergenossenschaft die Titulationen Jöst gegenüber gethan. Dieses „Verdienst“ haben wir den hiesigen Innungsgelehrten nicht im Geringsten zugemuthet. Aber hier scheint bei dem Vorstand der Innung so allgemein gewesen zu sein, daß er nicht mehr weiß, ob die Angriffe auf Jöst gebacht oder gesagt waren. In erster Stelle war nichts zu berichtigendes. Was nun die Berichtigungen und Berichtigungen betrifft, die Bädermeister Koch während der Zeit, als er Jöst beschäftigte, auszusprechen mußte, so ist uns das maßgebend, was Herr Koch selbst, Jöst gegenüber und anderen Personen selbst gesagt hat. Wenn es aber richtig ist, daß bei den hiesigen Genossenschaft (Innungs-) Meistern frei, zwanglos und ohne Unterschied Gehälfen beschäftigt werden, warum schaffen sie dann nicht das alle, so thätige, den Gehälfen so benachteiligende Sprechmeister, warum ab? Und warum werden bei valanten Stellen nur Gehälfen aus Frankfurt geholt, während am hiesigen Plage zeitweise genügend vorhanden sind? Bezüglich der Entlassung Jöst's ist die genaue Information des Vorstandes diesem selbst nicht recht glaubhaft gewesen zu sein, denn sonst hätte dieser gemäß dem geäußert, davon Gebrauch zu machen und sich nicht die banalen Worte „viele Unregelmäßigkeiten“ verhängt zu sein, auch hierfür haben wir für unsere Behauptung die hiesigen Zeugen Herrn Koch selbst, welcher während der Untersuchung als auch anderen Zeugen hat: Jöst ist ein tüchtiger Arbeiter, ich verliere ihn ungern und der Meister, wenn er ihm bekommt, kann trotz seiner einen solchen Arbeiter zu ersetzen. Nach allem diesem waren und sind wir vollberechtigt, die Kündigung unseres Kollegen Jöst als ein Verbrechen der Innung (Genossenschaft) zurückzuführen, weil er als Arbeiter wußte, was er wollte. Auf welcher Seite nun die Unwahrheiten

liegen, das zu beurtheilen überlassen wir nach dem bisher Gesagten getroßt der vollen Offenlichkeit. Für uns ist Gerechtheit und Wahrheit stets erster Grundsat.

Diese unerwartete Erklärung war für die hochwohlthätliche Genossenschaft (resp. Innung) ein Schlag ins Gesicht und sie haben dann jedenfalls eingesehen, daß sie sich mit ihrem von Unwahrheiten strotzenden Artikel in der Offenbachtheit eine Blöße gegeben haben, von der sie sich nicht so leicht wieder reinwaschen können. Sie glaubten schon, den Sieg auf ihrer Seite zu haben, dabei sind sie aber gründlich reingefallen und es bleibt abzuwarten, ob sich einer dieser Offenbacher Humanitätsgelehrten erlauben wird, einen organisierten Kollegen zu mahregeln, der jedenfalls die Maßregelung des Kollegen Jöst für die Offenbacher Kollegen ein Ansporn zur Organisation sein, zumal wenn sie jetzt eingesehen haben, wie das Gewerkschafts-Komitee die organisierten Arbeiter zu schätzen. Aber Kollegen überdies, laßt Euch diesen Sieg der Offenbacher Verbände über die Innung eine ernste Mahnung sein, daß es eure heiligste Pflicht ist, der Organisation beizutreten, die Kollegen, welche im Individualismus und unter dem Druck der Innung schmachten, in geistiger Verumpfung dahinsinken, für die Organisation zu gewinnen zu suchen. Und gerade in heutziger Zeit, wo die Innungsprogen alle Fehel in Bewegung setzen, um die Organisation der Gehälfen zu sprengen, wo man in der schroffsten Weise, rücksichtslos gegen die Wortführer und Vertrauenspersonen des Verbandes vorgeht und diese unschädlich und brotlos zu machen sucht. Hunderte von Kollegen sind schon gemahregelt, tausende ein Opfer ihres Berufs geworden und abertausende verkommen eben auf der Handstraße. Wo bleibt Euer Mitgefühl für diese Kollegen? Haben wir nicht die Pflicht, auch für diese zu sorgen? Aber dieses kann und wird nur möglich sein, wenn wir suchen, die auf den letzten Kongressen gefassten Beschlüsse immer mehr und mehr zur Durchführung zu bringen. Je phlegmatischer und faumseliger die Gehälfen, desto unerschämter und unverfrorener die Meister. Und wenn wir die Vorgänge in letzter Zeit betrachten, so kommt mir dieses vor wie eine gewisse Verschwendung der gekammten Innungen gegen uns, man will die Bewegung der Bädergenossenschaft mit einem Schläge vernichten, um nicht etwa Gefahr zu laufen, daß durch die Stellung der organisierten Gehälfen nicht gleich nach Einführung der 12stündigen Arbeitszeit die 10stündige beantragt und die Sonntagsarbeit ganz und gar abgeschafft wird. Wir unterreichte würden dieses mit Freuden begrüßen, und wir haben um so mehr ein Recht, darauf zu bestehen, dieses zu verlangen, wenn man hinsichtlich der sanitären Verhältnisse in Betracht zieht, wie wir Bäderarbeiter oftmals eingepfercht in enge Behälter, wo die Luft mit Dünsten aller Art geschwängert ist, im Schweiß gebadet, unsere Arbeit verrichten müssen bei einer 14-, 16- und oftmals 18stündigen Arbeitszeit.

Sehen wir uns doch einmal im heißen Sommer diese armen Geschöpfe etwas näher an, mit welcher Hast gearbeitet wird, wo es dem Gehälfen kaum möglich ist, eine Mahlzeit einzunehmen, sich nur den Schweiß von der Stirne zu wischen, wo ihm nicht einmal so viel Zeit übrig bleibt, sich frische Kräfte zu sammeln, bis ihn die Pflicht wieder zu neuem Ringen, zu neuem Schaffen. Sollen wir dieses etwa als Humanität betrachten? Kann da etwa noch von einem guten Einvernehmen zwischen Meister und Gehälfen die Rede sein, welches Erkere bei ihren künstlerischen Moralpredigten immer so hervorheben? Ich sage nein und abermals nein! Wie lange wollt Ihr, Kollegen, noch zögern, Euch zu organisieren? Wenn Ihr Euch nicht noch länger ausmerzen und ausbeuten lassen wollt, bis man den letzten Blutstropfen aus Euch herausgedrückt hat, so tretet muthig für eure heiligen Menschenrechte ein, welche Euch diese Bädermeister freitragend und unvorsichtig zu machen suchen. Darum, Kollegen, rufe ich Euch nochmals zu: organisiert Euch! Suchen wir gemeinsam diese geistige Waffe (die Organisation) zu schmieden, kämpfen wir muthig für Recht und Freiheit im Interesse unseres Berufes, und der Sieg wird und muß auf unserer Seite sein!

Georg Jöst, Offenbach a. Main.

### Den Hamburger Kollegen zur Beachtung!

Da es zur Thatsache geworden ist, was die Harburger Innungsprogen ihren Arbeitern angekündigt hatten, beschloß die Mitgliedschaft Hamburg in ihrer Extraversammlung vom 7. d. M. folgende Resolution:

„Die Mitgliedschaft Hamburg erachtet es als ihre Pflicht, unsere von der Innung gemahregelten 40 Kollegen in Harburg mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, so werden auch unsere Kollegen in Harburg den abermaligen Sieg über die Innungsprogen davontragen.“

Es wurde zu diesem Zweck eine Extrasteuer von 50  $\mu$  pro Woche eingeführt, welche von den Vertrauensleuten in den einzelnen Bädereien direkt an die Redaktion dieses Blattes oder Sonntags in den Stunden von 4 bis 6 Uhr auf den Verkehrslokalen an die mit Vollmacht versehenen Kollegen abzuliefern sind. In jeder Nummer dieser Zeitung wird über die abgelieferten Summen quittirt werden.

### Anzeigen.

#### Das schönste Weihnachtsgeheim

für unsere Damen ist ein Pelzschmud. Ich verli. zu Engrospr. n. all. Orten frei. gegen Nachn.: Dam. Pelzgar. ff. schwarz. Ruff. Barett u. Kragen inkl. Kart. n. M. 8,50, Dam. Pelz. Nutria-Fiber, natur. braun, Ruff, Barett u. Kragen M. 18, Rädch. Garn. „Gretel“ (Eisvogel) Ruff, Bar. und Kragen M. 10, Herrenpelzmäße „Student“ idw. hochf. M. 3. Garantie: Bei Nicht. Zurückn. Betr. retour.

Ang. Heine, Pelzwaarenfabrik, Palberstadt.

Die Deutsch-Amerikanische „Bäcker-Zeitung“ erscheint in Newyork und kostet für Deutschland M. 8 das Jahr.

Expedition: Brooklyn-Newyork, No. 5 Boorumstreet.

#### Wählung, Hamburg!

Liederfeste „Amicitia-Concordia“ der vereinigten Bäder von 1886.

Am Mittwoch, 8. Januar 1896, in beiden großen Sälen des Sagediehl'schen Etablissements, Or. Drehbadn:

10jähriges Stiftungsfest verbunden mit

Konzert und Ball.

Um 8 Uhr Abends: Große Festpolonaise, in welcher das

„Rosinfest zu Florenz“ zur Aufführung gelangt.

Ferner: Solisten, Francoise, Demowahl usw. Saalöffnung 4 1/2 Uhr. Anfang 5 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand. Das Vaterfrühstück findet am Donnerstag, 9. Jan., Morgens 11 Uhr, bei Herrn A. Nothe, Wegstr. 36, statt.

Kollegen Hamburg! Sebe ein Jeder sein Scherlein, auch Ihr, die Ihr bisher noch unferen Reichen fern Randet, bedenkt, daß hauptsächlich die Nachkommen des Hamburger Obermeisters Herrn Knoll ihr gut Theil mit dazu beigetragen haben, daß die Harburger Innungsprogen wortschuldig wurden, und in einer Zeit, wo von allen Kanzeln gepredigt wird: „Liebe auf Erden!“ den Frieden stürzen und ihre Gesellen auf's Straßenpflaster warfen. Sorgt dafür, daß nicht die Noth und der Hunger unsere gemahregelten Kollegen dazu treibt, unter allen Bedingungen wieder zu arbeiten, und so ihre eben errungenen Vorzüge wieder zu verlieren!

Bis jetzt gingen bei der Redaktion ein: Von den Arbeitern der Bäderei Rosenkranz M. 20, Bormwärts 9, Trietken 5,25, Herrling 3, Amieckfabrik Koch u. Witten 89, Mühlhard — 50, Stielor 1,50, Dertel 4, Meyer — 30, Lampe 2, Bidel 2,50 und von den „Gott sei Dank Gesellen“ 1,50. Summa M. 88,85, worüber hiermit dankend quittirt wird.

Auf Sammellisten gingen ein: W. Rosk-Pertin (Wife Nr. 181, 182, 183 und 134) M. 17, S. Ruffbaum-Rostod (84) 5,50, J. Burgmeyer-Hamburg (2) 2,40, L. Steffens-Hamburg (18) 18,50, W. Vebestorf-Hamburg (9) 19, H. Sonntag-Hamburg (19) 5,50, A. Peil-Altona (28 und 29) 12,05, Mitgliedschaft der Müller-Bremen (86 und 88) 8,55, Fachverein der Bäder-Bremen (87, 89 und 90) 20,35, Brodfabrik Hanssen-Frankfurt a. M. (47) 11,50, W. Wresmann-Leipzig (91, 92, 93, 94, 95 und 96) 51,80, W. Kahl-Gera (58, 59 und 60) 12,70. Summa M. 179,95, worüber hiermit dankend quittirt wird. Vorher quittirt M. 209,25. Zusammen M. 389,20.

Die Redaktion.

### Protokoll

der Sitzung des Hauptvorstandes des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, abgehalten am 8. Dezember 1895.

Der Vorsitzende D. Kilmann eröffnet die Sitzung um 7/8 Uhr und konstatirt, daß bis auf Liescher und Jäld, welche letzterer entschuldigt, sämtliche Mitglieder des Hauptvorstandes anwesend sind. Zunächst verliest Kilmann einen Brief der Beschwerdekommmission in Lübeck, welche fordert, daß in einem „den Mitgliedsbuch ein Verbandskalender eingeliefert werden möge, um sämtlichen Kollegen eine feste Handhabe zu geben bei Abkunft in einer Stadt, daß sie gleich wissen, wo die Verbandsbezirke resp. das Verbandslokal ist. Dieser Antrag wird abgelehnt mit der Motivirung, daß wenn ein Kollege auf Wanderschaft ist, er es doch thatsächlich vorher weiß und sich den einer jeden Nummer beigegebenen Verbandskalender ausfinden kann; wollten wir in jedes Mitgliedsbuch einen solche einlefen, so wäre derselbe bei etwaiger Veränderung der Adressen ja doch werthlos und kommt dieses ja recht oft vor.

Den zweiten Antrag der Beschwerdekommmission, Namen und Adresse des Vorsitzenden derselben von Zeit zu Zeit in unserer Zeitung zu veröffentlichen, wurde angenommen und kommen wir diesem gleich nach. Die Adresse des Vorsitzenden der Kontrol- resp. Beschwerdekommmission ist: G. Breithaupt, Lübeck, Lüchowstraße 2, und verweisen wir sämtliche Verbandsmitglieder bei etwaiger Beschwerde an obige Adresse. (D. Schriftführer.) Weiter lag ein Brief vor aus Wilhelmshaven vom dortigen Kartell. Dieses hat eine vorläufige Aufstellung der ausgegebenen Gelder für die dortige Lohnbewegung unter unseren Kollegen gefandt, nach dieser hat das Kartell bis dato M. 335 ausgegeben, und beschloß der Hauptvorstand in Unbetracht dessen, daß die Mitgliedschaft Wilhelmshaven doch finanziell schlecht gestellt ist und an ein Abbezahlen der Schulden abarbeiten dieser Mitgliedschaft vorläufig nicht zu denken ist, diesen M. 100 zu übermitteln.

Betreffs des Harburger Streiks wird beschlossen, die Auszahlung der Streikunterstützung den Kollegen Kilmann, Jäld, Ludwig und Willekamp zu überlassen. Bei dieser Gelegenheit konstatirt der Vorsitzende das einmüthige Zusammengehen des Harburger Publikums mit unseren dortigen um ihre Existenz ringenden Kollegen und weist auf die verschiedenen Volksversammlungen hin, welche zu Gunsten unserer Kollegen abgehalten werden.

Ein Antrag des Kollegen Peter Vehlen in Bägerdorf, bei den Abrechnungen des Hauptassessors im Fachblatt nicht zu schreiben: „von Einzelzahlern erhalten“, sondern bei jedem Posten die Stadt und die Anfangsbuchstaben der betreffenden Einzelzahlers zu vermerken, wird ebenfalls angenommen. Auf eine energische Aufforderung unererseits an die in der Genossenschaftsbäderei in Hannover arbeitenden Kollegen, dem Verbandsbezirk beizutreten, ist eine Antwort eingelaufen, laut welcher sich sämtliche dort arbeitende Kollegen durch Unterschrift verpflichten, dem Verbandsbezirk beizutreten und dafür zu sorgen, daß die Mitgliedschaft Hannover wieder neu gegründet wird.

Der Punkt der Tagesordnung, betr. Statistik, wurde auf Antrag vertagt. Schluß 8 Uhr.

Fritz Willekamp, Schriftführer.

Wir offeriren in sauberer Waare:

#### Tortenschachteln

11, 12, 13, 14, 15" Durchmesser M. 30, 25, 45, 55, 65 pro 100 Stück.

Eben: jeden wir billigst ab:

Schlagknieber, Broschknieber u.

Bäderstreichen aus Bast.

Holz- und Bürsten-Industrie „Rapid“.

Gedr. Cohn, Wesen.

#### „Der Zeitgeist“

Organ aller in der Nahrungsmittel-

Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen,

Wien-Friedrichshaus (Neubaugürtel 44)

erscheint jeden 1. und 3. Donnerstag

im Monat und kostet für Deutschland

pro Quartal 80  $\mu$ .

Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft

Kuer & Co. in Hamburg.